

Zählen Sie bitte mal in Gedanken mindestens 15 Sachen auf, die Sie richtig gut können.

Die frage ich dann gleich ab.

(Pause)

Wie fühlen Sie sich dabei? Ist es leicht, macht es ihnen Freude, die 15 guten Eigenschaften und Fähigkeiten, ihre 15 Stärken zu finden?

Keine Sorge, ich frage Sie nicht ab.

Ich fände das schwer, nicht nur, weil mir gar nicht genug einfiele – es wäre auch unangenehm.

Sogar peinlich. Noch peinlicher, den anderen womöglich die eigene „Liste meiner Stärken“ vorzulesen. Das gehört sich doch nicht, das ist doch Angeberei.

So haben sicher auch viele von Ihnen gedacht.

Wie oft erfülle ich die Ansprüche nicht, die an mich gestellt werden, und wie oft meine eigenen nicht.

Wie oft bleiben Aufgaben unerledigt, Lösungen unvollständig, Termine aufgeschoben.

Eigentlich ist es ein Wunder, dass ich es überhaupt zu etwas gebracht habe.

Solche Gedanken hätte ich.

Und ich merke: Wie sehr bin ich geprägt von dem Anspruch, bescheiden zu sein. Man lobt sich doch nicht selbst! ‚Eigenlob stinkt‘, habe ich gelernt.

Die Kehrseite dieser Bescheidenheit: Wahrscheinlich traue ich mir zu wenig zu, packe Dinge nicht an, die ich doch ändern sollte.

Daraus haben schwedische Frauen einmal ein umgekehrtes Schuldbekentnis formuliert.

Darin heißt es:

Ich bekenne, dass ich nicht genug Glauben an meine eigenen Möglichkeiten gehabt habe... Ich habe

mich selbst nicht gleichviel geliebt, wie die andern,

nicht meinen Körper, nicht mein Aussehen, nicht meine Talente, nicht meine eigene Art zu sein.

Ich habe andere mein Leben steuern lassen. Ich habe mich verachten und misshandeln lassen.

Ich habe mehr auf das Urteil anderer vertraut als auf mein eigenes und habe zugelassen, dass Menschen gleichgültig und böse mir gegenüber gewesen sind, ohne ihnen Einhalt zu gebieten.

Ich bekenne, dass ich mich nicht im Maße meiner vollen Fähigkeiten entwickelt habe,

dass ich zu bequem gewesen bin, um in einer gerechten Sache Streit zu wagen,

dass ich mich gewunden habe, um Auseinandersetzungen zu vermeiden...

Im krassen Gegensatz zu dieser ungunstigen Bescheidenheit steht die Kultur der Selbstdarstellung. Ein Blick in die Zeitung, auf die Talenteshows oder in facebook genügt.

Wer ist der Stärkste, die Klügste, der Schönste, die Reichste? Wer hier nicht laut genug „Ich“ schreit, wird gar nicht wahrgenommen.

Ob wir wollen oder nicht - wir sind auch von dieser Kultur geprägt. Spätestens bei der Bewerbung um eine Stelle oder um eine Beförderung, als Kandidatin für ein Amt oder Vertreter in einem Gremium: Da muss ich sagen, was ich gut kann, worin ich gut bin, was ich erreichen will.

Zwischen falscher Bescheidenheit und maßloser Selbstüberschätzung - was kann ich eigentlich wirklich? Was kann ich denn schon bewirken?

Und spiele ich überhaupt eine Rolle in den großen Zusammenhängen, wenn es um politische Entscheidungen geht, um Frieden und Umwelt und Gerechtigkeit? Bin ich nicht zu schwach, zu unbedeutend? Welchen Wert haben meine Fähigkeiten, meine Begabungen, mein Dasein in dieser Welt?

Der Prophet Jeremia erzählt von solchen Fragen.

Er erlebt Krieg und Zerstörung, politische Dummheit und unsägliche Gewalt. Was geschehen ist, muss er benennen, beschreiben. Er malt die Bilder vor die Augen derer, die seine Worte hören. Die verbrannten Häuser und die vergewaltigten Frauen. Die geschleiften Stadtmauern Jerusalems und die Leichen, die in den Straßen liegen.

Wenn ich im Buch des Propheten Jeremia oder auch nur dieses eine Kapitel, aus dem unser Abschnitt kommt, lese, dann graut mir.

So wie bei den Erzählungen und Bildern der Kriege späterer Zeiten.

Ich habe einige Erzählungen von Menschen aus dem Krieg gehört, wie sie die letzten Tage und Wochen erlebten: hungrig, auf der Flucht vor Tieffliegern, vor vergewaltigenden Soldaten, im Luftschutzbunker. Bilder und Ängste, die sich eingebrannt haben, die ein Leben lang bedrohlich geblieben sind.

Und das sind Erfahrungen, die Menschen bis heute täglich machen.

Der Prophet sieht solche Bilder, erlebt solche Gräueltaten und er sagt, was er sieht.

Und er mutet uns zu, genau wie er hinzusehen: In die Geschichte seines Volkes und in unsere Welt heute. Er mutet uns zu, seine Worte auf uns zu beziehen: Diese Erfahrungen sind nicht so weit weg, wie es uns oft scheint. Auch wenn uns Krieg und Gewalt hier, in Mitteleuropa, nicht unmittelbar betreffen – darüber können wir froh sein, so sind wir doch Teil der großen Zusammenhänge.

Es ist eine Zumutung, sich das klar zu machen. Der Prophet Jeremia konfrontiert uns genau damit: Seht hin, auch wenn das Leiden weit weg zu sein scheint.

Duckt euch nicht weg, auch wenn ihr meint, ihr könnt gar nichts tun.

Er sagt:

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.“

Es ist eben nicht weit her mit unserer Weisheit und Stärke. Und unser Reichtum ist eher Grund zur Scham als Grund zum Selbstruhm.

Jeremia stellt menschliche Weisheit und Stärke und Reichtum infrage. Er sieht, dass unser Streben nach Macht und Reichtum nur zu oft zu Gewalt und Krieg führen.

Das Jeremiabuch erzählt seine, Jeremias Lebensgeschichte als Spiegelbild der Geschichte des Gottesvolkes: Er sieht unmäßige Gewalttaten und wird selbst mit dem Tod bedroht. Einsam und ohne Familie lebt er am Rande der Gesellschaft. Sein Reden bleibt erfolglos, er kommt ins Gefängnis, wird gefoltert, am Ende deportiert und getötet. Ohnmacht und Entsetzen sind der Lohn seiner Treue zu Gott und seinem Auftrag. Hat Jeremia umsonst gelebt? Verhallen seine Worte ungehört?

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.“

Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Jeremia zeigt mir die Grenzen menschlicher Weisheit und Stärke, die Grenzen unseres Reichtums.

Auch wenn ich mich in Sicherheit wiege: „Ein Glück, dass es uns nicht getroffen hat!“ Jeremia schreckt mich aus solcher trügerischen Sicherheit auf. Und er fragt:

Woher kommt deine Weisheit? Worin wurzelt deine Stärke? Woher hast du deinen Reichtum?

Und was fängst du damit an? Sieh auf das, was in der Welt passiert – und sieh auf Gott.

Eure Weisheit ist dumm ohne Gottes Barmherzigkeit.

Eure Stärke ist brüchig ohne Gottes Recht.

Euer Reichtum tötet ohne Gottes Gerechtigkeit.

So reden Radikale. Jeremia ist ein Radikaler.

Er geht an die Wurzeln des Übels und bietet einen Ausweg an.
Nämlich: Gottes Barmherzigkeit, sein Recht und seine Gerechtigkeit bleiben nicht verborgen.
Gott will in unserer Welt wirken und sichtbar sein.
Und er braucht, er beansprucht uns dafür.

Wie er das tut, erzählt uns das Matthäusevangelium im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg:
Keiner arbeitet hier umsonst. Gott braucht uns mit dem, was wir haben und was wir können.
Auch die, die erst spät anfangen, auch die, die nur wenig Kraft haben:
Alle haben ihre Aufgabe, alle können etwas tun.
Alle erleben Gottes Barmherzigkeit.
Seine Gerechtigkeit rechnet nicht wie wir.
Gott gibt, was er versprochen hat.
Jeremia fordert uns auf: Erkennt, dass alles, was ihr habt und könnt, von Gott kommt.
Durch eure Fähigkeiten und Stärken will Gott in der Welt wirken.
Nutzt eure Stärke so, dass Gottes Recht regiert.
Euer Reichtum ist dafür da, dass er Gottes Gerechtigkeit sichtbar macht.

Ich lade Sie ein, die Übung, von der ich am Anfang erzählte, unter diesem Anspruch noch einmal zu machen (vielleicht auf dem Nachhauseweg, oder beim Mittagessen):
Was sind fünf Weisheiten und Einsichten, die ich gewonnen habe, die mir und anderen zum Leben helfen?
Welche fünf Stärken habe ich, mit denen ich etwas bewegen oder verändern will?
Fünf Dinge, an denen ich reich bin, die ich mit anderen teilen kann.

Das alles ist kein Grund zum Selbstruhm – es sind Gaben aus Gottes Güte.
Stellen wir sie unter Gottes Barmherzigkeit, unter Gottes Recht und Gottes Gerechtigkeit.

*„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.
Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“*

Und der Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Ulrike Kaffka (in Anlehnung an eine Predigt von Pfarrerin Susanne Ehrhardt Rein)